

Robert Musil und Ungarn

Die Betrachtung des Verhältnisses von Robert Musil zu Ungarn erlaubt über die bloße Aufzählung der Fakten, wann Musil in Ungarn gewesen war, welche Ungarn er gekannt und eventuell in seinen Werken dargestellt hat, hinaus auch einen Einblick in eine Reihe von Gesichtspunkten, die für viele österreichische Autoren in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts charakteristisch waren und so auch Rückschlüsse auf ihre allgemeine Bewußtseinslage zuläßt.

Musils persönliche Kontakte zu Ungarn

Daß es eine Reihe von persönlichen Kontakten zwischen Musil und Ungarn, aus Ungarn stammenden Personen gab, ist nicht weiter überraschend, gehörte es doch zur Normalität der Monarchie und auch der Zwischenkriegszeit, daß in Österreich das Zusammenleben mit u.a. Tschechen, Slowaken und Ungarn — bei allen vorkommenden Reibungen — als eine Selbstverständlichkeit funktionierte.

Dementsprechend ergibt sich auch nichts Sensationelles, wenn man die Kontakte Musils zu Personen aus Ungarn betrachtet.

Die ungarischen Bezüge reichen bis in Musils Familie hinein. So war Musils Vater in Temesvár geboren, einer Stadt im heutigen Rumänien, die bis auf den heutigen Tag für das Zusammenleben von Deutschen, Ungarn und Rumänen bekannt ist. Den Geburtsort seines Vaters notiert Musil 1915 ins Tagebuch anlässlich seines Planes, einen autobiographischen Roman zu verfassen, und er notiert dort zur Vaterfigur, sie könne „zb. [sic!] in Temesvar“ geboren sein¹ und in Heft 33 des Tagebuches schreibt Musil über seinen Vater: „er ist durch Zufall in Temesvar geboren worden“.² Andere Ausführungen zu dieser Frage sind nicht bekannt.

Musil hatte im Laufe der Jahre eine Reihe von ungarischen Bekannten, die im Tagebuch und in seinen Briefen in unterschiedlichem Maße, jedoch immer wieder genannt bzw. angeredet werden. In die Reihe dieser ungarischen Personen gehört als frühestes Beispiel der 1902 in einem Brief vom 18./19. Mai von Musil erwähnte gewisse „Lajos“,³ vermutlich Lajos von Barabás, der auch im Salon von Stefanie Tyrka-Gebells in Graz verkehrte.⁴

Ähnlich oberflächliche Erwähnungen finden sich immer wieder. Aus einem Brief von Martha Musil aus dem Jahre 1918 wissen wir, daß die Musils an einem Abend mit gewissen „Csaszars“ verabredet waren,⁵ in Heft 10 des Tagebuchs nimmt Musil Kenntnis von René-Fülöp-Miller,⁶ dem Kulturhistoriker, der auch mit Stefan Zweig bekannt war.⁷ Später gehört Fülöp-Miller zu den Bekannten Musils.⁸ Genannt werden im Tagebuch auch noch

der Maler (Tibor) Gergely,⁹ die Dichterin und Malerin Anna Leznay,¹⁰ Yvonne (Ferenczy).¹¹

Zu den ungarischen Bekannten Musils gehörten — und werden im Tagebuch auch immer wieder erwähnt — der 1880 in Budapest geborene Marcel Wilhelm Fodor¹² (im Tagebuch Heft 30 lesen wir: „Fodor ist Journalist, der Herkunft nach ungarischer Jude und Montaningenieur“¹³), der Arzt Dr. Hugo Lukács, der 1879 in Budapest auf die Welt gekommen war und der Musil half, als dieser an Arbeitshemmungen bei der Arbeit am *Mann ohne Eigenschaften* litt.¹⁴ Lukács beging 1939 Selbstmord in Paris.¹⁵ In dem essayistischen Fragment *Psa-Erz. in Sr.* (um 1924) nennt Musil Lukács einen „ungar. Psychiater“.¹⁶ 1928 besprach Musil unter dem Titel *Psychologie des Lehrlings — das Buch von Hugo Lukacs* am 30. Mai 1928 die Arbeit des Psychiaters.¹⁷

Mit Lukács war Musil durch den Ungarn Béla Balázs bekannt geworden, mit dem Musil befreundet war.¹⁸ Die Beziehung zu Béla Balázs ist — wie man das an der Korrespondenz ablesen kann — für Musil sehr wichtig gewesen.

Dieser Ungar Béla Balázs, der jüdischer Herkunft war und ursprünglich Herbert Bauer hieß, war 1918/19 im Schriftsteller-Direktorium der Räterepublik in Ungarn und war auch Leiter der Abteilung Theaterwesen im Volkskommissariat für Kultur, bevor er 1919 nach Österreich emigrierte. Hier wurde er Filmkritiker des TAG, beschäftigte sich mit Filmästhetik, so veröffentlichte er 1924 das Buch *Der sichtbare Mensch oder Die Kultur des Films*, die Musil seinerseits 1925 besprach.

Das älteste briefliche Dokument ihrer Beziehung stammt vom 30. April 1922, als Musil Arne Laurin auf Béla Balázs („Balász“) aufmerksam macht.¹⁹ Am 8. Mai 1922 reiht er sich und Balázs mit „Thom, Müller, Fontana, Csokor, Buschbeck“ in eine Gruppe,²⁰ und in der ersten Hälfte des Jahres 1924 muß er den Herausgeber Efraim Frisch auf Balázs aufmerksam gemacht haben, denn dieser bedankt sich bei Musil für seinen Hinweis, allerdings mit der Einschränkung: „Ich kenne ihn schon ziemlich lange, leider nicht von der besten Seite. Vielleicht hat er sich sehr verändert.“²¹ Hierauf kehrt Musil am 10. Dezember 1924 zurück, indem er seinen Essay, der ursprünglich nur eine Rezension von Balázs' („Balász“) *Der sichtbare Mensch* werden sollte mit dem Hinweis an Frisch übersendet, das Buch von Balázs sei „wirklich außerordentlich“ interessant: „ich betone das, weil mir ist, als ob Sie sich einmal über den Autor nicht sehr günstig geäußert hätten.“²² Der Disput um Balázs mochte weitergegangen sein, denn am 29. Dezember 1924 schreibt Musil Balázs verteidigend an Frisch²³ und ebenfalls noch 1924 übersandte Musil Rilke u.a. einen Aufsatz über Balázs,²⁴ zitiert in seinem Brief vom 1. Dezember 1924 an Josef Nadler länger Balázs mit den einleitenden Worten: „Ein Satz von Balázs trifft nahe“²⁵ und nennt im Brief an Franz Blei gleich die Adresse von Balázs („Béla Balázs“), der an einem gemeinsamen Projekt teilnehmen würde und sollte: „allerdings frug er gleich auch nach der Höhe der Honorierung.“²⁶ Anfang 1925 preist Musil in einem Brief an Blei erneut

Balázs als potentiellen Mitarbeiter an („ich schicke Ihnen da eine teilweise ganz reizende Sache von Balázs. Seine Adresse ist: XIII. Linzerstrasse 66. Es läge ihm daran, daß der Beitrag möglichst bald veröffentlicht wird, weil er für mehrere Wochen nach Berlin kommt und sich vorher literarisch einführen möchte.“²⁷) und sendet dessen Schrift *Junge Armut*,²⁸ um sich dann am 15. März 1925 brieflich ebenfalls bei Blei zu beklagen: „Sie scheinen in der angenehmen Lage zu sein, Beiträge nicht zu brauchen. Was mir wegen des sehr netten von Balázs leid tut.“²⁹ Am 26. Mai 1925 schreibt Musil bereits das dritte Mal an Blei die Adresse von Balázs.³⁰

Erst am 28. September 1930 schreibt Musil Kritisches an Balázs, er bedankt sich für die Übersendung von *Der Geist des Films* und den Roman *Unmögliche Menschen* und schränkt ein, daß das Talent von Balázs seiner Ansicht nach „nicht alles gleichmäßig durchdringt“, „da sich unsere Probleme an den Wurzeln berühren, oben aber auseinandergehen, was nun meiner Meinung nach nicht so wie nach der Ihren auf einen politischen Unterschied zurückzuführen ist, sondern auf die Genauigkeit der Durcharbeitung, von deren letzten Graden Sie sich, weltanschaulich geschützt, stellenweise dispensiert haben“.³¹ Musil schließt mit vorsichtigen Formulierungen — weitere Briefe zwischen den beiden sind nicht bekannt.

Zu nennen ist unter den ungarischen Bekannten Musils unbedingt auch die ungarische Gräfin May Török (im Tagebuch auch als „Torök“),³² die durch ihre Sinnlichkeit als Modell zur „Freundin“ von Alpha in *Vinzenz und die Freundin bedeutender Männer* (1923) sowie als Modell zu Bonadea in *Mann ohne Eigenschaften* fungierte.³³ In Musils Tagebüchern erscheint sie mehrmals mit dem Kürzel „Meh“, das für „May“ steht. Mal fungiert sie als eine der „Zeitfiguren“,³⁴ mal steht hinter ihrem Namen die Bemerkung (1919/20): „Das ist endlich ein Pendant zu Balzacs Kurtisanen. Aber man muß sie jünger machen.“³⁵ Mit May Török hatten die Musils noch 1939 Kontakt.³⁶

Noch kurz erwähnt werden sollen jene Notizen, die auf einen ungarischen Umgang Musils hinweisen. Am 6. Januar 1930 beschreibt Musil den vergangenen Sylvesterabend, den er mit Martha bei den Fodors verbracht hatte, wo „außer Lukács und Fr. Lorenz lauter Amerikaner u. Ungarn“ anwesend waren, deshalb wurde „englisch gesprochen oder ungarisch“³⁷ — wovon er allerdings kaum etwas versteht — und aus dem gleichen Jahr stammt die ironische Bemerkung im Heft 30 des Tagebuchs vom 13. März: „Wir waren mit Lukács im Café der Amerikaner. D.h. es sind größtenteils Ungarn oder Jugoslawen.“³⁸

Insgesamt gab es eine beträchtliche Zahl an ungarischen Bekannten, die Musil aufzuweisen hatte, doch dürfte eines aus dieser Masse von Bezügen und ihrer Niederschrift durch Musil klar sein: das Ungarische war für Musil in keinem einzigen Fall interessant oder jedenfalls nicht so interessant, als daß er hierzu gesondert Stellung genommen hätte.

Die Herkunft der ungarischen Bekannten war für Musil augenscheinlich nichts Besonderes.

Musils Kenntnis von Werken ungarischer Autoren

Einen weiteren Gesichtspunkt bei unserem Thema stellt die Frage dar, inwieweit Musil geistige Produkte von Ungarn kannte, ob er sie als ungarische Werke aufnahm oder ganz neutral als Produkte des menschlichen Geistes.

Das früheste Beispiel findet sich in der *Literarischen Chronik* vom August 1914, in der Musil u. a. auch das Buch *Geschichten aus zwei Welten* des aus Ungarn stammenden Arthur Holitscher bespricht, wobei in der Besprechung das Ungarische keine Rolle spielt.³⁹ Dabei muß gerechterweise eingeräumt werden, daß wahrscheinlich Arthur Holitscher selber nicht hätte sagen können, als was er sich verstanden haben wollte.

Der ungarische Dramatiker Franz Molnár erscheint in Musils Korrespondenz zunächst in Zusammenhang mit seinem Artikel *Wiener Theaterereignisse* über die deutsche Erstaufführung von Molnárs Stück *Der Schwan* am Burgtheater am 24. März 1921.⁴⁰ Musil fand in der Korrektur seines Artikels Fehler, darauf wies er Arne Laurin brieflich hin.⁴¹ Auch ein zweites Mal geht es in im Briefwechsel mit Arne Laurin um eine Molnár-Besprechung Musils.⁴² Die erwähnte erste Besprechung erschien am 30. März 1921.⁴³ Musil wägt dabei vermeintliche Vor- und Nachteile des Stückes ab, geht auf das Ungarische aber nicht ein.

Ebenfalls zwei Molnár-Stücke besprach er am 21. Februar 1921 unter dem Titel *Wiener Theater*,⁴⁴ indem Musil zunächst unter Gebrauch von Anführungszeichen anführt: „Der ‚witzige und tiefe‘ ungarische Lustspieldichter zeigt darin, daß er die dunklen Tasten der menschlichen Seele mit gleicher Meisterschaft spielt wie die hellen. Oder Ähnliches.“⁴⁵ Danach erzählt er ausführlich und ironisierend die melodramatisch-übertriebene Handlung des einen Stückes nach, um seinen Artikel mit den Sätzen zu beenden: „Dies war erst das eine der beiden Stücke.“⁴⁶

Der Artikel „*Die rote Mühle*“ von Franz Molnár (*deutsche Uraufführung am Bugtheater in Wien*), in dem Musil gnädiger mit Molnár umgeht, erschien am 2. Februar 1924 und endet nach diversen Bemerkungen zur Handlung schließlich aber doch noch mit der Anerkennung gewisser Meriten des Molnárschen Stückes:

Es ist anzunehmen, daß dieses Stück auf allen Bühnen Erfolg haben wird, die es technisch ebenso vollkommen herauszubringen vermögen, wie es das Burgtheater tat; und es ist ihm zu wünschen. Denn ein lässiger, angenehmer, geschmackvoller und begabter Plauderer erzählt darin mit vollendeter Sicherheit von tiefen Dingen; kritische Kritiker werden vielleicht von einigen Längen und technischen Mängeln sprechen, aber was wiegt das gegen die Kunst, Dante, Goethe oder Beethoven einem Publikum erträglich zu machen, das durch Lehár verwöhnt ist.⁴⁷

Am 12. Februar 1922 verspottet Musil unter dem Titel *Tilla — Konstantin* die Wiener Aufführung des Stückes *Tilla* von Franz Herzog, dem routinierten und produktiven Modeschriftsteller Ungarns jener Zeit, wobei Musil vor allen Dingen die dargestellten falschen Gefühle stören. Musil erlaubt sich auch eine kleine ungarische Ironisierung, indem er schreibt: „das Ergebnis ist, joj, die wilde Liebe“.⁴⁸

Betrachtet man die Lektüren Musils, so finden sich unter ihnen — auch — Werke ungarischer Verfasser. Zu der Lektüre Musils gehörte — um 1920 — u.a. auch Georg Lukács' *Die Seele und die Formen* (1911),⁴⁹ er exzerpierte aus *Kleine und grosse Kindertragödien* von Hugo Lukács,⁵⁰ und in Heft 10 des Tagebuchs exzerpierte Musil aus dem Artikel *Das Problem Deutschland* von Gustav Erényi, der in der Neuen Rundschau erschienen war.⁵¹ Wie bereits erwähnt setzte sich Musil in *Bemerkungen über eine Dramaturgie des Films* (1925) mit dem Buch *Der sichtbare Mensch* von Béla Balázs auseinander.⁵² Dabei spielt der ungarische Hintergrund des Verfassers keine Rolle. Zur Kenntnis nahm Musil auch die 1931 erschienenen Ausführungen von Julius (Gyula) Moór, dem Professor der Rechtsphilosophie an der Universität in Budapest, zum Pazifismus.⁵³

Wie bereits im Zusammenhang mit den ungarischen Bekannten Musils können wir auch hinsichtlich der Äußerungen Musils zu ungarischen Werken der Geisteswissenschaften und der Kunst feststellen, daß ihm bei alledem keine „typischen Züge“ der Ungarn aufgefallen waren — genauso wie übrigens auch in keinem anderen Fall irgendeine stereotype Bemerkung bei ihm zu der Herkunft der Verfasser zu finden ist. Musil gab sich keinen Schematisierungen, nationalen Typologisierungen hin.

Musil über Ungarn

Von den bereits angeführten Kontexten abgesehen, in denen Musil durchaus die Gelegenheit gehabt hätte, auf das — vermeintlich — Ungarische einzugehen, dies aber unterließ, gibt es mehrere Passagen, in denen er das tut bzw. die zeigen, daß die Entwicklungen in Ungarn nicht an seinem Interesse vorbeigegangen sind.

Unter den *Motive-Überlegungen* bezeichneten Bruchstücken findet sich auch eines mit dem Titel *Budapest*, das von Musils eigenen Erfahrungen in der ungarischen Hauptstadt zeugt. Dabei zeichnet er nicht nur begeistert die humane Atmosphäre der Stadt, sondern deutet sanft auch Unterschiede in der Einstellung der deutsch/österreichisch-jüdischen und der ungarischen Bevölkerung an:

Um 8 Uhr morgens vor den Fenstern, wenn man die dicken Holzläden zurückschlägt — früher weiß ich es nicht — eine Luft, die weiß wie Kalk leuchtet. Ein Sommertag in Budapest. Auf hartem Pflaster hastig holpernde Wagen, dazwischen leichtes Getrappel u Gummiräder, dazwischen ratternde Motocycles der Briefträger, die die Postkasten ausheben, Schreie, Rufe — ein

scharfes, heftiges, geschäftsgehetztes Leben, Herr Salomon Wirz u Herr Roszenthal haben keine Zeit aber Herr Istvan Tunichtgut u Herr Jozsef Habnichts haben die Zeit u liegen in einem Torweg auf den schattenwarmen Steinen u der Dienstmann schläft auf der Bordschwelle u die Weiber stehen u lachen u alles mustert jeden Vorübergehenden. Ein Dollarleben u dabei doch die Zeit Luft, Licht, Weib, Mann, ein gutes Pferdegeschirr u alles Auffallende zu genießen. Männer sitzen mit Fächern in den Kaffeehäusern. Frauen gehen im Schlafrock über die Gasse. Tücher von einer Stärke der Farbe, wie sie nicht einmal Pariser Maler ersinnen. Ausgezeichnetes Schuhwerk, bei den Elegants vielleicht etwas weniger schön, vielleicht ebensoschön wie in London od Wien, bei den unteren Schichten verblüffend, etwa an Italien gemahnend. Viele bloße Füße. Mit od ohne Pantoffel. Bäurinnen sitzen mit weit auseinanderhängenden Beinen u bieten Früchte feil. Jeder Mann sieht jede Frau an, jede Frau jeden Mann. Tausend Möglichkeiten, nie eine Frechheit.⁵⁴

Budapest entstand vermutlich 1910/11, als Robert Musil mit — der späteren — Martha Musil in Budapest weilte, um ihre Ehe scheiden zu lassen bzw. die Scheidung vorzubereiten, die Möglichkeiten zu tangieren.⁵⁵ Ungarn spielte dann bei der Scheidung die Rolle, daß Martha die ungarische Staatsbürgerschaft annahm, die Kinder von einem Ungarn adoptiert wurden und die Scheidung selbst von einem ungarischen Gericht ausgesprochen wurde.⁵⁶

Musil verfolgte später auch die Entwicklung in Ungarn, und in Heft 19 des Tagebuchs (1919-21) exzerpierte er — vermutlich aus dem *Neuen Wiener Tagblatt* (17. November 1916) — die Rede des ungarischen Konteradmirals Horthy, der am 16.11.1916 an Spitze der Nationalarmee im Auftrag der gegenrevolutionären Regierung gegen die Räterepublik in Budapest einrückte. Die pathetischen Töne Horthys leitet Musil mit der Bemerkung ein: „Ein einschneidendes Ereignis, der Einzug der Truppen Horthys in Budapest, geschieht, und Reden werden gehalten, deren kein Wort der Gegenwart angehört“⁵⁷ und einige Seiten weiter heißt es, Ungarn und die Rede Horthys zeige das „sich nicht Losmachen können von den Kostümen der Vergangenheit“.⁵⁸

Teile dieser Rede zitiert Musil auch in einem Briefentwurf, dessen weiterführende Bemerkungen zu Horthys Rede deutlich Musils Ansichten zum Ausdruck bringen:

Unser Freund Horthy zum Beispiel, [...]der ungarische Reichsverweser, war ehemals, bevor er verweste, sondern als einfacher Vorkriegs-Marineoffizier bei uns verkehrte, ein sehr netter Kerl; ein bischen beschränkt [...], aber das wirkte doch äusserst natürlich: nun sieh Dir an, wie dieser Mann spricht, seit er eine historische Figur geworden ist! Ich habe mir [...] eigens eine Proklamation [...] aufgehoben, die er erliess, als er an der Spitze der königstreuen Reaktion die ungarischen Bolschewiken geschlagen hatte und Ende 1919 in Budapest einzog.

Dann folgt ein Zitat wie aus dem Exzerpt der Rede und eine Bewertung, die die Ereignisse nicht als etwas Außergewöhnliches, sondern leider als damalige europäische Normalität bezeichnet:

[...] nachdem er so gesprochen hatte, ließ er zu, daß tausende Menschen aufgehängt, totgeprügelt und vernichtet wurden. Wenn Dir als Berlinerin diese Poesie etwas südöstlich vorkommt, so vergiss nicht die Germanenpoesie und den Grossen Fritz, die „befreiten Nationen“ oder die reden des Herrn Poincaré aus allen diesen Poesien sind Ströme von Blut und Aberwitz geflos [sic!] ...⁵⁹

An dieser Stelle bricht das Manuskript ab und bis heute ist die folgende Seite des Typoskripts nicht gefunden worden.

Auf den hierauf folgenden Seiten des Tagebuches finden wir Hinweise auf Musils Ansichten zur Räterepublik in Ungarn, die deutliche Distanz ausdrücken. („Die Räteherrschaft in Ungarn hat aller Wahrscheinlichkeit nach auch eine Unmenge Schmutz, Niedertracht, Korruption usw. zur Herrschaft gebracht.“⁶⁰) Ebenfalls in Heft 19 des Tagebuches findet sich ein Exzerpt aus dem Artikel *Die ungarischen Gewerkschaften unter dem weißen Terror* aus der *Arbeiter-Zeitung* vom 3. April 1920,⁶¹ in dem die Verfolgung der Arbeiterinteressenvertretungen dargelegt wird, sowie ein Exzerpt aus dem Artikel *Hungarian atrocities. Die ungarischen Greuel. VI.* aus der Wiener Zeitung *Der Abend* vom 2. April 1920.⁶² Beide Exzerpte läßt Musil unkommentiert, in ihnen kommen die Namen von Regierungschef Károlyi in der Zusammensetzung „Karolyiregierung“ und des Gewerkschafters Adalbert Kiraly vor⁶³ und in Heft 9 (1919/20) des Tagebuches gibt es kurze Verweise auf das „weiße Ungarn“ und den „weißen Terror“ in Ungarn.⁶⁴ In dem Essay *Der Anschluß an Deutschland* (1919) geht Musil u.a. auch auf das Nationalitätenproblem in Österreich, das er als äußerst liberales Reich zeichnet, ein und kommt so auch auf die Ungarn zu sprechen. Dabei ist seine nüchterne Art bemerkenswert, mit der er eine ganz unpräventöse Diagnose der Lage gibt:

Die nichtdeutschen Völker haben Österreich-Ungarn ihr Gefängnis genannt. Das ist sehr merkwürdig, wenn man weiß, daß dies bis zuletzt auch die Madjaren getan haben, obgleich sie längst die herrschende Nation in der Monarchie gewesen sind. Es wird noch merkwürdiger, wenn man weiß, mit welcher Freiheit Südslawen und Tschechen in Österreich ihren antiösterreichischen Gefühlen Luft machen konnten; ich könnte da aus Zeitungsartikeln zitieren, die im Krieg erschienen sind, was in keinem andern Staat zu schreiben möglich gewesen wäre. Trotzdem Gefängnis? Man kann es nicht aus zwei Jahrhunderte alten Erinnerungen, sondern nur aus tiefem Mißtrauen gegen den Staat erklären, aus der Angst zu ersticken, aus Verachtung.⁶⁵

Im weiteren bestreitet Musil die Auffassung von der großen Verschmelzung der Völker der Monarchie, wie sie später z.B. von Stefan Zweig behauptet wurde:

Erstens haben weder die Slawen, noch die Romanen, noch die Madjaren der Monarchie eine österreichische Kultur anerkannt, sie kannten nur ihre eigene und eine deutsche, die sie nicht mochten; die „österreichische“ Kultur war eine Spezialität der Deutschösterreicher, welche gleichfalls eine deutsche nicht haben wollten.⁶⁶

Musils Notizen zu und über Ungarn zeigen ein Interesse an politischen Entwicklungen im Nachbarland, wobei er aber niemals maßlos wird, sondern immer zum Vergleich europäische Beispiele heranzieht.

Ungarn in den fiktionalen Werken Musils

Bereits in dem geplanten frühen Stück *Panama*, das in einem Heft ohne Nummer erhalten geblieben ist, kommt Ungarn und ungarische Namen vor. Zur Sprache kommt der Plan, aus österreichischem Obst in Ungarn Marmelade herstellen zu lassen. Die Namen Tisza und Sandor Karolyi werden erwähnt,⁶⁷ doch kommt Ungarn keine tiefergehende Bedeutung zu. Im Zusammenhang mit den *Verwirrungen des Zöglings Törless* ermittelte Karl Corino als Modell des Törless einen gewissen Alexander Baksy von Szent-István-Baksa, Sohn eines reformierten Seelsorgers aus Szendrő im nordungarischen Komitat Borsod.⁶⁸ Im Werk selber kommt dem Ungarischen keine Bedeutung zu. In *Das verzauberte Haus* und auch in *Die Versuchung der stillen Veronika* finden wir mit der Person des Demeter Nagy eine eindeutig als ungarisch gekennzeichnete Figur, was durch die Anrede „bácsi“ und den angedeuteten ungarischen Akzent von Demeter („duhmer Kärl, ich kohm ja gleich“) auch ganz klar gemacht wird.⁶⁹ Allerdings hat der Umstand, daß Demeter Ungar ist, in beiden Fassungen keinerlei Bedeutung. In *Der Mann ohne Eigenschaften* finden sich selbstverständlich die vielleicht bekanntesten Zitate — auch — zu Ungarn.

Grundsätzlich und berühmt sind die Ausführungen zu dem Verhältnis von Österreich zu Ungarn, in dem das problematische Selbstverständnis der Österreicher im Mittelpunkt von Musils Interesse steht, zugleich jedoch das unproblematischere Selbstbewußtsein — auch — der Ungarn angeführt wird:

Dieses österreichisch-ungarische Selbstgefühl war ein so sonderbar gebautes Wesen, daß es fast vergeblich erscheinen muß, es einem zu erklären, der es nicht selbst erlebt hat. Es bestand nicht etwa aus einem österreichischen und einem ungarischen Teil, die sich, wie man dann glauben könnte, ergänzten, sondern es bestand aus einem Ganzen und einem Teil, nämlich aus einem ungarischen und einem österreichisch-ungarischen Staatsgefühl, und dieses zweite war in Ungarn zu Hause, wodurch das österreichische Staatsgefühl eigentlich vaterlandslos war. Der Österreicher kam nur in Ungarn vor, und dort als Abneigung; daheim nannte er sich einen Staatsangehörigen der im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder der österreichisch-ungarischen Monarchie, was das gleiche bedeutet wie einen Österreicher mehr einem Ungarn weniger diesen Ungarn, und er tat das nicht etwa mit Begeisterung, sondern einer Idee zuliebe, die ihm zuwider war, denn er konnte die Ungarn ebensowenig leiden wie die Ungarn ihn, wodurch der Zusammenhang noch verwickelter wurde. Viele nannten sich deshalb einfach einen Tschechen, Polen, Slowenen oder Deutschen.⁷⁰

Das in diesen für sich selbst sprechenden Passagen vom Erzähler des Romans geschilderte eher reservierte Verhältnis der Nationalitäten zueinander manifestiert sich auch im Denken der Figur des Grafen Leinsdorf, wo es heißt:

Er trennte zunächst in seinem wachenden Geist sorgfältig Ungarn ab, von dem er als weiser Diplomat niemals sprach, so wie man von einem Sohn, der sich gegen den Willen der Eltern selbständig gemacht hat, niemals spricht, wenn man auch hofft, daß es ihm noch einmal schlecht gehen werde; das Übrigbleibende aber bezeichnete er als die Nationalitäten oder auch als die österreichischen Stämme.⁷¹

Ungarn ist in diesen Betrachtungen zur Lage in der Monarchie zwar durchaus ein Faktor, der ernstzunehmen ist, jedoch konzentriert sich das hauptsächliche Interesse der Ausführungen auf die Monarchie insgesamt. Bemerkenswert ist aber auf jeden Fall die nüchterne Darbietung der Fakten und das Fehlen jedweden Moralisierens. Bei Joseph Roth und auch bei Franz Werfel finden sich in ähnlichen Kontexten viel mehr Schuldzuweisungen an die Adresse der Ungarn und darüber hinaus an die der anderen Nationalitäten.

Im Zusammenhang mit der Figur des jungen Dichters Friedel Feuermaul erfährt der Leser, daß nicht nur sein Vater in Ungarn mehrere Betriebe habe,⁷² sondern daß Feuermaul selber in einer „ungarischen Kleinstadt auf die Welt gekommen war“.⁷³ Diese Kleinstadt wird dann als die Stadt „B.“ benannt, allerdings findet sich ihre konkrete Beschreibung nur im Nachlaß. Diese Beschreibung bietet dann — abweichend von der Formulierung der „ungarischen Kleinstadt“ — vielmehr das Bild einer gemischten Stadt der Monarchie, in der das deutsche, das tschechische und das ungarische Element nebeneinander leben.⁷⁴

Schreibung ungarischer Namen und Begriffe bei Musil

Insgesamt findet sich eine sehr große Zahl an ungarischen Namen, Begriffen und eine Wendung bei Musil, was ja angesichts der vielen Kontakte nicht überraschend ist. Daß Musil kein Ungarisch konnte, wird auf Grund der Betrachtung der Schreibungen deutlich, wenn ihm auch zugebilligt werden muß, daß relativ wenige Fehler vorkommen. Das mag damit zusammenhängen, daß es sich entweder um ihm gut bekannte Namen handelte — persönliche Bekanntschaft bzw. Künstler- oder Politikernamen — bzw. der Grund mag auch sein, daß die Namen zu denen mit einfacherer Schreibung gehören. Probleme ergeben sich für Musil bei der Schreibung der ungarischen Namen in dem Augenblick, in dem ein Name zu den weniger bekannten beziehungsweise zu denen, die mit Akzent geschrieben werden, gehört. Daraus zeigt sich, daß seine Kenntnis des Ungarischen minimal war.

Einzig bemerkenswert ist die Schreibung des Ausdrucks „Mulacsak“ (ung. „mulatság“), das für Feier oder Fest stehen kann. Hier schreibt Musil das Wort — abgesehen von den Akzenten — entsprechend einer bestimmten Kenntnis der ungarischen Orthographie, zumindest was die Rolle des Graphems „cs“ angeht.⁷⁵ Leider ist es gerade an dieser Stelle und bei diesem Beispiel nicht gebräuchlich ...

Einordnung von Musils Ungarnbild im Kontext der österreichischen Literatur in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Wie wir deutlich haben sehen können, war Ungarn für Robert Musil zwar keine *terra incognita*, er hatte auch ein Interesse an den politischen Entwicklungen in Ungarn — so wie auch in anderen Ländern —, doch bei allen Kontakten, Bekannten und allem Wissen über das Land beschäftigte ihn Ungarn und das Ungarische kaum. Geht er auf Ungarn und seine Rolle innerhalb der Monarchie ein, so doch immer unter der primären Aufmerksamkeit für Österreich bzw. für die Gesamtheit der Monarchie. Insofern ist Musils Verhältnis zu Ungarn ganz typisch für die österreichischen Autoren der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die aus den deutschsprachigen Teilen der Monarchie stammen.

Anmerkungen

1. MUSIL, ROBERT: *Tagebücher*. Herausgegeben von Adolf Frisé. — Reinbeck bei Hamburg: 1976. S. 316. (Im weiteren: RMTB)
2. RMTB S. 920.
3. MUSIL, ROBERT: *Briefe 1901-1942*. Herausgegeben von Adolf Frisé. — Reinbeck bei Hamburg: 1981. S. 5. (Im weiteren: RMB)
4. MUSIL, ROBERT: *Briefe 1901-1942. Kommentar. Register*. Herausgegeben von Adolf Frisé. — Reinbeck bei Hamburg: 1981. S. 3. (Im weiteren: RMBKR)
5. RMB S. 159.
6. RMTB S. 474.
7. Wie mir Herr Professor Harry Zohn (Brandeis), der persönlich mit Friderike Zweig bekannt war und gerade die Emigration in den USA erforscht, in einem Gespräch im Februar 1995 in Budapest versicherte, war Fülöp-Miller nicht nur ungarischer Abstammung, sondern sprach auch ein Deutsch, das von einem starken ungarischen Akzent gekennzeichnet war.
8. RMTB S. 701.
9. RMTB S. 694.
10. RMTB S. 711.
11. RMTB S. 729.
12. MUSIL, ROBERT: *Tagebücher. Anmerkungen. Anhang. Register*. Herausgegeben von Adolf Frisé. — Reinbeck bei Hamburg: 1976. S. 495. (Im weiteren: RMTBAAR)
13. RMTB S. 693.
14. RMTBAAR S. 496.
15. RMBKR S. 733.
16. MUSIL, ROBERT: *Gesammelte Werke. Bd. 8*. — Reinbeck bei Hamburg: 1981. S. 1401. (Im weiteren: RMGW und Bandnummer)
17. RMGW 9 S. 1681ff.
18. RMTBAAR S. 496.
19. RMB S. 257.
20. RMB S. 259.
21. RMB S. 353.
22. RMB S. 370f.

23. RMB S. 373.
24. RMBKR S. 213.
25. RMB S. 369.
26. RMB S. 372.
27. RMB S. 378.
28. RMBKR S. 220.
29. RMB S. 379.
30. RMB S. 384.
31. RMB S. 479.
32. RMTB S. 267.
33. RMTBAAR S. 163.
34. RMTB S. 426.
35. RMTB S. 429f.
36. RMBKR S. 588.
37. RMTB S. 693.
38. RMTB S. 709.
39. RMGW 9 S. 1470f.
40. RMBKR S. 128.
41. RMB S. 224.
42. RMBKR S. 200.
43. RMGW 9 S. 1475f.
44. RMGW 9 S. 1551ff.
45. RMGW 9 S. 1551.
46. RMGW 9 S. 1553.
47. RMGW 9 S. 1636.
48. RMGW 9 S. 1548.
49. RMTBAAR S. 287.
50. RMTBAAR S. 1183.
51. RMTB S. 517.
52. RMGW 8 S. 1137-1154.
53. RMTB S. 851.
54. RMGW 7 S. 897f.
55. RMGW 9 S. 1794.
56. ZALÁN PÉTER: *Musil világa*. — Budapest: 1981. S. 48.
57. RMTB S. 539f.
58. RMTB S. 542.
59. RMTBAAR S. 1132f.
60. RMTB S. 542.
61. RMTBAAR S. 364.
62. RMTBAAR S. 364.
63. RMTB S. 551.
64. RMTB S. 437 und 443.
65. RMGW 8 S. 1038.
66. RMGW 8 S. 1039.

67. RMTBAAR S. 1045.
68. RMTBAAR S. 1217.
69. RMGW 6 S. 155.
70. MUSIL, ROBERT: *Der Mann ohne Eigenschaften*. — Reinbeck bei Hamburg: 1995. S. 170.
(Im weiteren: RMMOE)
71. RMMOE S. 451.
72. RMMOE S. 1018.
73. RMMOE S. 1032.
74. RMMOE S. 1444f.
75. MUSIL, ROBERT: *Der literarische Nachlaß. Herausgegeben von Friedbert Aspetsberger, Karl Eibl und Adolf Frisé*. — Reinbeck bei Hamburg: 1992. CD-ROM Version.